

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Band: 11 (1904)
Heft: 24

Artikel: Das schickliche Sprechen in der Schule [Schluss]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-538464>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweiz. Erziehungsfreundes“ und der „Pädagog. Monatsschrift“.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizer. kathol. Erziehungsvereins.

Einfiedeln, 10. Juni 1904.

Nr. 24

11. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die HH. Seminar Direktoren H. Baumgartner, Zug; F. X. Kunz, Sittlich, Luzern; Grüniger, Rickenbach, Schwyz; Joseph Müller, Lehrer, Gossau, Kt. St. Gallen, und Clemens Frei zum Storch, Einfiedeln. — Einsendungen und Inserate sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten.

Abonnement:

Erscheint wöchentlich einmal und kostet jährlich für Vereinsmitglieder 4 Fr., für Lehramtskandidaten 8 Fr., für Nichtmitglieder 5 Fr. Bestellungen bei den Verlegern: Oberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einfiedeln.

Das Ichlickliche Sprechen in der Schule.

(Schluß.)

Wir kommen nun zu dem nie ganz erklärbaren, bewunderungswürdigen Vorgang, daß nämlich die Gehörspanthasie den Sprachorganen unwillkürlich und doch bewußt oder unbewußt die Lautverbindungen ablockt. Wir sprechen nicht von der Bildung des Gedankens nach seinem logischen Gehalt, nicht von den Worten, in die er sich einleidet, das ist Sache der Denktätigkeit; sobald aber das Wort gefunden ist, geht es sozusagen von den Denknerven auf die Gehörsnerven und dann erst auf das vielfach verzweigte Nervenetz der verschiedenen Sprachorgane über, die in einer wunderbaren Übereinstimmung und Zusammenwirkung blitzschnell jeden Laut und jede Empfindung artikulieren.

Es gibt Schüler, sie haben ein gutes Gehörsgedächtnis, aber wenig Verstand; ihre Leistungen sind Täuschungen, möglich durch die Gehörspanthasie. Solche Kinder lernen leicht auswendig, aber verstehen wenig, oder unterlegen einen andern Sinn, der sich an diese und jene Zufälligkeiten anklammert.

Es gibt Schüler, sie denken und wollen verstehen, ihre Aufmerksamkeit ist ganz auf den Inhalt gerichtet; haben diese nicht zugleich eine leicht schaffende Gehörsphtasie, so lernen sie doch schwer auswendig. Oft geht der Gedanke voraus, dann stutzen sie, wenn nicht das Erwartete kommt, immer bleiben einzelne Stellen dunkel, diese werden nur wie halb verstoßen und ohne Betonung gesprochen.

Solche Schüler sind schon zu den guten zu zählen, es läßt sich etwas mit ihnen anfangen, und das einmal Gelernte bleibt.

In Beziehung auf das produktive Denken und Sprechen stellen sich folgende Schwierigkeiten ein: Der Schüler hat keine Denkkraft, keine Vorstellungen, keinen Wortvorrat; dieser spricht nur gezwungen; die Frage muß alles sagen und wird nur mit „Ja“ oder „Nein“ beantwortet, gleichviel ob sie sogar nur halb verstanden wurde. Man kann Fragen stellen, die ein einzelnes fehlendes Satzglied fordern (z. B. Wer? Wem? Wo?), aber man wird Mühe haben, einen vollständigen Satz heraus zu bekommen. (Schwach begabt.)

Es kann sich auch der Übelstand zeigen, daß der Gehörsphtasie zwar das Richtige vorichwebt, und doch spricht der Schüler falsch; es sind nicht die entsprechenden Nertenz- und Sprachwerkzeuge affiziert worden, und so werden Laut-, Silben- und Wortverwechslungen erzeugt. Es ist das sehr wichtig bei den Anfängern, denn für die Belautung der Buchstaben haben sie keine inhaltlichen Anhaltspunkte; geht die Gehörsphtasie irre, so wird sich bald eine verzweifelte Unsicherheit einstellen.

Viele Schüler haben Vorstellungen und sind auf dem Wege, Urteile zu bilden, die Begriffswörter sind da, aber die Beziehungen so unklar, daß keine Konstruktion gelingen will. Solchen Schülern soll nachgeholfen werden. (Mittelmäßig begabte.) Wieder andere finden sich im fertigen Urteile und im Satzbau zurecht, setzen aber an Stelle richtiger Vorstellungen falsche Ausdrücke. Diese Begriffsverwechslungen sind zu korrigieren, der Wortvorrat muß geläutert und bereichert werden. (Gute Schüler.)

Selbstverständlich können die einen oder andern Mängel auf einem Schüler vereinigt vorkommen und ist es dann noch ein bedeutender Unterschied, wie langsam und beschwerlich, oder wie geläufig und sicher sich der ganze Denk- und Sprechvorgang abwickelt. Gibt es nicht Schüler, welche wieder in einen andern Fehler verfallen, sobald sie ihre Aufmerksamkeit einer gewissen Verbesserung zuwenden, und so kommt man an kein Ende.

Halten wir Umschau, so präsentieren sich zuerst ca. 20 Prozent schwach begabte, gleichsam geistig stumme Schüler, hierauf folgen

etwa 70 Proz. mittelmäßig Begabte, diese führen eine unbeholfene, unschickliche Sprache, endlich kommen 10 Prozent gut Begabte, diese sprechen von sich aus prompt, und das ist schicklich.

Ein gefittetes Kind, dem der Gedanke aus den Augen leuchtet, dem das Herz auf der Zunge liegt, bei dem Denken, Empfinden und offenes unumwundenes Ausprechen eines sind, ist ein wahres Kleinod für den Lehrer, ein Segen für die Schule; auch es will weise geleitet und zur rechten Zeit gerufen sein.

Hier ist noch beizufügen, daß das zarter angelegte, empfindungs-vollere Mädchen in der Regel leichter über seine Sprache verfügt, als der Knabe, was damit übereinstimmt, daß bei den Stotterern 88 bis 90 Prozent auf das männliche Geschlecht fallen.

Damit sind die psychischen Bedingungen des Sprechens noch nicht erschöpft.

Zum Sprechen gehört ein natürlicher innerer Drang; diesem entwindet sich das „Schickliche“ wie das „Unschickliche“. Er besteht in einem lebhaften Interesse, in einer geistesfrischen Auffassung, in einem intellektuellen oder gemüthlichen Bedürfnisse, sich mitzuteilen. Die Gleichgültigkeit schweigt; die Neugierde schwacht; die Mißstimmung munkelt; die Freude jubelt; der Scherz witzelt; der Ernst demonstriert; die Zustimmung schmeichelt; der Ärger großt; das Erstaunen jauchzt auf; der Schrecken verstummt u. s. f.

Sie beklagen sich über einen ungefügigen, einsilbigen Schüler, mit dem nichts anzufangen sei. Der Herr Präsident nimmt ihn vor, fragt ihn, was der Vater betreibe, was er mithelfe, wie es mit dem Viehstande bestellt sei und dergl. Es wird ganz „schicklich“ geantwortet. Schließlich erhält der Lehrer die Ermahnung, doch ja die Begabung dieses Knaben nicht zu verkennen; man müsse ihn nur darnach zu behandeln verstehen. Nicht wahr, der Schüler wußte sich sofort in seine Situation zu schicken; da galt es, im entscheidenden Augenblicke die Vorwürfe von sich abzuwälzen; in der Schule aber sitzt er wieder einem Fragensteller gegenüber, dessen gewohntes Gerede er als etwas Fingiertes ignoriert. Der Schulkasten mit seinen bildertapezierten Wänden atmet eben nicht das wirkliche Leben; was man hier sieht und empfinden sollte, entstammt zumeist dem trockenen Papier.

In diesem Gebiete von Fiktionen fehlt somit der natürliche, innere Drang, sich mitzuteilen; während im gemeinen Leben das Kind doch dann und wann eine Frage stellt, tut es dieses in der Schule trotz aller Aufmunterung höchst selten.

Der „gute Schüler“ soll allerdings von dem innern Drunge be-
seelt sein:

„Ich will lernen, ich will nicht zurückstehen, ich will den Lehrer
befriedigen!“

Solche Schüler werden aus sich heraustreten, sie werden auch im
spätern Leben durch die Gabe der Mitteilung dominieren. Im zukünf-
tigen Charakter vieler Kinder liegt es aber, mehr ein passiv-rezeptives
Stillleben zu führen. Sind es gewöhnlich nicht die nämlichen Hände,
welche einen innern Drang zu sprechen ankünden, und die nämlichen,
welche auch geistig „Hand in Schoß“ legen. Wenn nun dieses Still-
leben dennoch eine permanente Aufmerksamkeit wäre, dann könnte es
noch angehen; allein die oft geradezu träumerhaft verwirrten Antworten
bekunden, daß „schidlich“ sprechen aus Innigste mit der Aufmerksamkeit
zusammenfällt, und diese zu erhalten, ist eine Kunst.

Bei meinen Erörterungen ist dem Leser nicht entgangen, daß ich
mit zwei Blümchen gespielt habe, eines sagt „individualisieren“
und heißt „Vergiß mein nicht“, das andere ist ein „Beilchen“
und sagt „Geduld“!

Ach ja, Geduld, stimmt der Leser bei und schwört:

„Nie habe ich über einem Kinde die Geduld verloren; aber wer keine
Geduld, keinen Aufenthalt kennt, das ist die Zeit!“

Die vorturfsvollen, kostbaren Minuten sind es, die mich zum
„Dulder“ machen.

Auch das Gemüt ist beim Sprechen beteiligt und bietet dem-
selben reichlichen Stoff. Wie nun, wenn das Kind seine Gemütsstim-
mungen in schidlicher Weise offenbaren sollte, wenn es „das Herz
leeren“ sollte und nichts Alarbewußtes darin ist? Warum weinst du?
Warum lachst du? Wie nichtsagende Antworten erhalten sie jetzt?

Wie fällt es selbst der tiefempfundenen, mitteilbaren, rede-
gewandten Dame schwer, sich von ihren Gefühlen genau Rechenschaft
abzugeben und sich in der faßlichen Form des bindenden Wortes ge-
fangen zu geben!

Es gibt aber noch tiefer versteckte, hartnäckigere Feinde des „schid-
lichen“ Ausdrucks. Wir sprechen nicht von jener Schüchternheit,
welche dem empfindsamen Gemüte eigen ist, die es wie Unbescheidenheit
anmutet, öffentlich, weithin vernehmbar, mehr oder weniger die Auf-
merksamkeit herausfordernd, aufzutreten. Diese demütige Schüchternheit,
die lieber vorsichtig schweigt, als vorlaut fehlt, ist eine Grundstimmung
des Gemütes.

Solche Kinder sind empfindsam wie eine Schnecke, betupft man sie, so ziehen sie sich erst recht zusammen. Wir ehren diese sittsame Eingezogenheit an der Jungfrau und sollten sie im Kinde verlegen wollen? Und doch liegt in der Duldung für die Lehrer eine fatale Schwierigkeit. Es gibt schwach begabte, denksaule und trozig-stumme Schüler, diese respektieren keine Konzession, die der Lehrer gegenüber dem ängstlich schüchternen Kinde macht; gegenteils sind sie alsbald bereit, ihn der Parteilichkeit zu beschuldigen.

Ist auch das Schüchternheit zu nennen, wenn ein Schüler nicht mit der Sprache heraus will, weil er befürchtet, durch sprachliche Ungeschicklichkeiten an seinen eiteln Einbildungen einzubüßen? Ältere Schüler sollten diese Schonung des falschen Ehrgeizes bei gutem Willen ablegen können; tun sie es nicht, so wird sich ein dummstolzes Wesen ausbilden, so eine Meinung von sich, man könnte es wohl, wenn man wollte.

Wie nun, wenn diese gefälschte, berechnete Schüchternheit Unterstützung findet durch den stummen Trotz? Gibt es leider nicht da und dort Kinder, denen die Sprache nur dann imponiert, wenn sie so roh und grob ist, wie ihr Umgang? Gibt es nicht Lästermäuler und Aufstifter, welche über den Lehrer, Geistliche und Behörden losziehen und dem Schüler die Schule gründlich verleiden? Solche Schüler tun sich etwas darauf zu gut, sich mit ihrer Respektlosigkeit so und anders bemerkbar zu machen. Was ist das dann für ein Beispiel, wenn der Lehrer gerade die ältern Schüler zu einem vernehmlichen, freundlichen Gruße anhalten muß, wenn ihm auf diese und jene Frage eine ausweichende, halb läppische, halb trozige Antwort geboten wird! Und was ist das für ein Unterricht, wenn die Antworten halb auf die Zunge gelegt und halb abgekauft werden müssen!

Solche Subjekte fühlen sehr wohl, daß in einem anständigen, offenen Entgegenkommen eine öffentliche Anerkennung der gebührenden Achtung liegt, daß dem Lehrer nichts dienlicher wäre, als schickliches, zuvor überdachtes, fertiges Antworten. Ein solcher Steckkopf weiß auch, daß er dem Lehrer in allem Außern zwar gehorchen muß, ihm aber in seinem Innern, durch die Verstocktheit seiner Stimme einen ihn ärgern den Widerstand entgegensetzen kann. Wie empörend für den Lehrer, wenn der Lernende das Mittel der geistigen Vereinbarung und der erzieherischen Einwirkung in das Gegenteil der stummen, verschlossenen Opposition verkehrt!

Soweit sind wir jetzt, voll und ganz einzusehen, daß das Sprechen ein Heraustreten der Seele aus ihrem

Innersten ist, daß alle Kräfte des Denkvermögens, das Gemüt und ganz besonders der Wille dabei beteiligt sind! Wo ist nun ein Mensch, ein Kind, das nicht nach der einen und andern Seite hin etwas Unvollkommenes und Unvermögendes an sich hätte, und so lange wird auch die Schule ein Zammertal sprachlicher Unschicklichkeiten sein.

Wir kommen daher zu dem Schlusse: Schickliches Sprechen ist eine Aufgabe, welche in der Schule stets gepflegt sein will, die aber nur von den wenigsten Schülern in vollendeter Weise gelöst werden kann.

Schweizerische Schulnachrichten.

Zürich. Der Erziehungsrat hat an den Schulvorstand der Stadt Zürich das Ansuchen gerichtet, in der Folge die Aufnahme von Schülerinnen in das Lehrerinnenseminar der Stadt Zürich tunlichst einzuschränken. Es werde von Jahr zu Jahr schwieriger, die große Zahl von Lehrerinnen, die jeweilen im Frühjahr sich präsentieren, unterzubringen. Bezüglich der Verwendbarkeit der Lehrerinnen im Schuldienste zeige sich eben doch eine gewisse Schranke. Bei stark bevölkerten und namentlich bei ungeteilten Schulen reiche die physische Kraft der Lehrerinnen oft nicht aus. Auch komme in Betracht, daß nicht nur kleinere Gemeinden mit ungeteilten Schulen, sondern auch größere Gemeinden mit mehrfach geteilten Schulen sich gegenüber der Abordnung von Lehrerinnen oft ablehnend verhalten. Vorläufig noch werde der Erziehungsrat im Falle sein, die vorhandenen Lehrerinnen successive zum Schuldienst heranzuziehen; aber es sei vorauszusetzen, daß mit dem durch die nunmehrige Parallelisation sämtlicher Klassen des Staatsseminars bedingten Zuwachs an männlichen Lehrkräften die Zeit kommen werde, da die jungen Lehrerinnen länger auf Anstellung warten müssen, als es in manchen Fällen ihre ökonomischen Verhältnisse erlauben.

— Der Kantonsrat hat sich redlich bemüht, gutzumachen, was die nächsten Interessenten an dem verworfenen Lehrerbefoldungsgesetz im ersten Unmut verbarben. Wir denken, die Lehrer sehen heute selbst ein, daß sie mit ihrer Tonhalleversammlung und dem Initiativbeschuß einen groben Fehler begangen haben. So meldet die „N. Z. Z.“

* Die Lehrer wollen trotzdem die Initiative betr. Lehrerbefoldungsgesetz durchführen, obwohl der Kantonsrat die Regierung mit der Einbringung einer neuen Vorlage betraute. Die „N. Z. Z.“ und andere waschen den Herren ob ihrer Intransigenz und Unbelehrbarkeit nach Noten den Kopf.

— Die Erziehungsdirektion teilt den Sekundar- und Gemeindefchulpflegern, sowie der Lehrerschaft mit, daß es bei der geringen Zahl der zur Verfügung stehenden Lehrkräfte nur in den wenigsten Fällen (Achtklassenschulen) möglich sein wird, beim diesjährigen Truppenzusammenzug für diejenigen Lehrer, die zum Militärdienste einberufen werden, Stellvertretung anzuordnen. Es bleibe daher den Schulbehörden überlassen, diejenigen Anordnungen zu treffen, die sie unter den obwaltenden Verhältnissen als im Interesse der Schule liegend erachten.

— Zur Naturheilmethode. Die kantonsrätliche Kommission für die Initiative der Freigabe der arzneilosen Heilweise wird, um den Anhängern des Naturheilverfahrens entgegenzukommen, die Regierung einladen, an der Hochschule einen Lehrstuhl für physikalisch-diätetische Therapie zu errichten.